



# JUSTINUSKIRCHE HÖCHST

## Bericht des Beirates für das Jahr 2009



Für die Justinuskirche kann das Jahr 2008 als außerordentlich erfolgreich bezeichnet werden. Zahlreiche, z.T. substantielle Maßnahmen wurden abgeschlossen, andere fortgeführt bzw. begonnen. Die Anzahl der Projekte und Aktivitäten zeigt, dass es beim Erhalt und der Pflege der Kirche und ihrer Ausstattung keinen Stillstand geben kann und darf. Die Justinuskirche war und ist zu keinem Zeitpunkt „fertig“, sondern bedarf fortwährend der Aufmerksamkeit. Präventive Maßnahmen, wozu auch die im

Rahmen der Inventarisierung Erweiterung und Vertiefung des Kenntnisstandes über die Kirche und ihre Ausstattung bis hin zum einzelnen Kerzenleuchter gehören, sind keine Spielerei mit einem der wertvollsten Denkmäler der Kirchenbaukunst in Deutschland, sondern dienen dem Erhalt der Kunstwerke. Alles Geld, das beizeiten in die Pflege der Kirche und ihrer Ausstattung investiert wird, mindert in erheblichem Maße die Kosten bei zukünftigen Sanierungsmaßnahmen.

Im Innern der Kirche wurde der Tabernakel des Hochaltares mit seinem Aufsatz restauriert, das Altarkreuz neu vergoldet und der Altartisch und der Tabernakelschrank gereinigt und mit Schellack poliert. Auch wenn der Barockaltar von 1726 einerseits und der Tabernakel im Stil der Neuen Sachlichkeit von 1932 andererseits aus ganz verschiedenen Kunstepochen stammen, bildeten sie doch seit 1932 eine harmonische und vor allem gewollte Einheit, die untrennbar zur Geschichte der Kirche gehört und deshalb zu respektieren ist.

Die größte Maßnahme war zweifellos die Dachsanierung, die im Sommer 2008 durchgeführt wurde. Knapp 80 Jahre nach der großen Renovierung von 1930-32 waren altersbedingte Schäden sichtbar geworden, die mit Einzelflicken nicht mehr zu beheben waren. Das Ergebnis kann sich sehen lassen. Der größte Teil der Dächer von Chor und Langhaus konnte sowohl im Dachstuhl wie auch der Schiefereindeckung, die spätestens seit dem 18. Jahrhundert das Erscheinungsbild der Kirche bestimmt, von Grund auf saniert werden. Im Gebälk wurden Balken ausgetauscht bzw. durch Unterkonstruktionen abgesichert, die Dachhaut aus Naturschiefer wurde bis auf das Südseitenschiff vollständig erneuert. Die komplette Einrüstung der Kirche gab Gelegenheit, viele weitere Schäden an den Gauben und Fenstern zu beheben. Hinzu kamen Abdichtungen gegen Wasser, der Blitzschutz und die Taubenvergrämung, womit Schäden in der Zukunft zumindest sehr viel später oder gar nicht mehr eintreten werden. Die längere Schließung gab auch Gelegenheit den Kirchenraum und einzelne Ausstattungsstücke (Kronleuchter) gründlich zu säubern. Auch der Bewuchs an der Westwand im Kirchgärtchen wurde entfernt.

Aus Anlass der Einrüstung bis zum Dachfirst konnte auch das schmiedeeiserne Antoniterkreuz auf dem Hochchor mit der darunterliegenden Kugel untersucht werden. In der Kugel fand sich ein Päckchen mit zeitgenössischen Dokumenten von 1932 in der Art, wie sie auch in Grundsteinen niedergelegt werden. Sie wurden geborgen, untersucht und durch neue Dokumente ersetzt. Das Antoniterkreuz, dessen Halterung sehr stark korrodiert war, wurde mit tatkräftiger Unterstützung von Peter Abel neu geschmiedet und dürfte nun für ein weiteres Jahrhundert Bestand haben.

In einem weiteren Zusammenhang mit der Dachsanierung stehen auch die Maßnahmen, mit denen die Ableitung des Dach- und Oberflächenwassers wesentlich verbessert werden. Die größten Probleme warf dabei die Ableitung des Wassers aus der Quelle unter der Südostecke des Chores auf, ein seit 500 Jahren bestehendes Problem. Hier arbeiteten Vertreter der Stiftergemeinschaft, des Bistums, der Stadt Frankfurt, der Clariant und von Infraser schnell und reibungslos zusammen, sodass größere Schäden vermieden werden konnten. Kern des Problems war, dass die 1930-32 verlegten Rohre zur Ableitung des Wasser z.T. völlig verstopft waren, sodass der damals gebaute Zugangsschacht voll Wasser gelaufen war und ein Rückstau auftrat. Nicht zuletzt durch von Ernst Josef Robiné aufgefundenen alten Fotos aus dem Archiv

des Geschichtsvereins und von alten Plänen aus weiteren Archiven konnte die ursprüngliche Wasserableitung nachvollzogen und das gesamte Wasser von der Kirche abgeleitet werden.

Diese Maßnahmen betrafen auch den Garten zwischen Kirche und Stadtmauer, der natürlich durch die Gerüststellung und die Dacharbeiten stark in Mitleidenschaft gezogen worden war. Er wurde nach Abschluss der Dacharbeiten wieder hergerichtet und wird mit seinem Kräutergarten, in dem die Heilkräuter der Antoniter, ausgehend von deren Wiedergabe durch Mathias Grünwald auf dem Isenheimer Altar, angepflanzt sind, wieder zu einer Attraktion für die Kirchenbesucher werden. Gleichzeitig wurden die Grabdenkmäler, die bis dato an der Westmauer und sonst im Garten verstreut standen und lagen auf- und abgenommen und konserviert.

Die Grabdenkmäler des 15. - 18. Jahrhunderts, meist von Antoniterchorherren, Pfarrern und Amtleuten in Höchst, stehen nun, nach ihrer Konservierung und Festigung, an der Mauer östlich des Chores, und sind ein durchgehendes Schutzdach gesichert. Zu diesen Epitaphien, die sich ursprünglich im Innern der Kirche befanden, wurden vom eschichtsverein noch die zwei Schlusssteine des Chorgewölbes, die sich lange im Museum für Höchster Geschichte im Höchster befanden und der bislang im Garten des Zollturmes sich befindliche Grabstein der Pfarrer Heinrich Günther und Johannes Suereck von 1451 übergeben.



Zustand der Grabplatte 2009 und der frühere Zustand 1968

Gerade dieser Grabstein zeigt die Problematik des Aufstellens solcher Steine im Freien. Der mehr als 500 Jahre alte Stein hat in den vergangenen 50 Jahren durch Umwelteinflüsse und Luftverschmutzung derart gelitten, dass die Grabinschrift, die 1968 noch lesbar war, heute gar nicht mehr, die Figuren nur noch schemenhaft zu erkennen sind. Eine Rückkehr der Steine in den Kirchenraum ist ausgeschlossen. Es geht bei diesem Beispiel auch nicht um eine unsachliche Kritik an der neuen, konservatorisch verbesserten Aufstellung, sondern darum, die Aufmerksamkeit für die wesentlich höheren Schadenspotentiale in und um die Kirche zu schärfen. Man wird die Grabsteine im Auge behalten müssen.

Wenn man Schäden schon nicht ganz verhindern kann, ist eine Dokumentation und Inventarisierung umso wichtiger. Sie hält unseren Kenntnisstand über die Kirche und ihre Ausstattung auf dem jeweils neuesten Stand und hilft auch, Gefährdungen oder Schäden frühzeitig zu erkennen. Auch verborgene, wenn auch hörbare, Ausstattungstücke wie die Glocken gehören dazu. Sie wurden, soweit dies in dem engen Glockenstuhl möglich war, aufgenommen, ihre Inschriften gelesen und damit erstmals seit der Publikation von Rudolf Schäfer 1973 eine vollständige und verbesserte Liste erstellt. Mehr noch gilt das für die mobile Ausstattung an Altargerät

wie Reliquiare, Kelche, Leuchter, Becher u.a.. Diese müssen nicht nur konservatorisch behandelt oder gar restauriert werden, wie dies für das Kreuzreliquiar im vergangenen Jahr durchgeführt wurde.; ihre Zuordnung zur Ausstattung der Justinuskirche muss auch klar bestimmt und in ihrer historischen Herleitung beschrieben werden. Nur dann können Verluste durch Beschädigungen oder Verlagerungen an andere Orte vermieden werden.

In der Westwand der Justinuskirche wurde das ovale Heiliggeist-Fenster von 1932 von Grund auf restauriert und gesichert. Das Fenster entstand in dieser Form zwischen 1730 und 1740, etwa zeitgleich mit der Orgel. Das Fenster sitzt im oberen Drittel des ursprünglichen Westportals aus dem 9. Jh., dessen Wandpfeiler unter dem Putz noch im Original vorhanden sind. Die heutige Verglasung kam 1932 auf Anregung des damaligen Bauleiters, Baurat Dobisch, an ihren Platz. Stilistisch ist sie ein Pendant zum Tabernakel-Aufsatz auf dem barocken Hochaltar und damit eines der wenigen Ausstattungsstücke, die nach der großen Renovierung von 1930-32 in die Kirche kamen. In dem Glasfenster wurden durch die Fa. Schillings in Schwanheim Risse geschlossen, Fehlstellen im Glas und in der Malerei ergänzt, sowie mürbe und korrodierte Bleistege erneuert. Zur Vermeidung von neuen Beschädigungen wurde außen ein Schutzgitter angebracht.

Die Erfolgsbilanz beim Erhalt der Kirche und ihrer Ausstattung wird allerdings durch einen schweren Schaden an den Flügeln des Kreuzaltares von 1485 beeinträchtigt. Diese waren für die Sonderausstellung über die Limburger Staurothek an das Dommuseum in Frankfurt ausgeliehen worden. Im Verlauf der Ausstellung kam es durch eine Fehlfunktion der Heizung, die nicht rechtzeitig korrigiert wurde, und die Überhitzung der Exponate zur erheblichen Schäden an den Holzpaneelen und der darauf befindlichen Malschicht, die sich in größeren Teilen ablöste und abzufallen drohte. Die Altarflügel und die gefährdeten Malschichten wurden danach am 24. 12. 2009 vor Ort gesichert und unverzüglich in das Atelier für Konservierung und Restaurierung Pracher in Würzburg gebracht. Ein Schadensbericht liegt inzwischen vor, eine weitgehende Behebung der Schäden auf Kosten des Verursachers wird möglich sein.

Gegen die Ausleihe der Altarflügel sind keinerlei Einwände zu erheben. Das Dommuseum ist eine anerkannte Institution und die museumsübliche konservatorische Behandlung der Exponate war zu erwarten und im Leihvertrag in den im Leihverkehr zwischen Museen üblichen Vereinbarungen festgelegt. Ob es bei der Entstehung des Schadens durch Überhitzung zu einem falschen Verhalten der Verantwortlichen im Dommuseum kam, kann von dieser Stelle aus nicht beurteilt werden, ist aber angesichts der Art der Hitzeschäden auch nicht auszuschließen. Eine Lehre ist aber zu ziehen: Man sollte bei zukünftigen Leihvereinbarungen von dem Recht des Leihgebers, in einem Zusatz zum Leihvertrag genau die erforderlichen Maßnahmen zur Sicherung der Exponate, insbesondere bei der Klimatisierung und der Verhinderung von Schäden durch äußere Gewalt (Vitrinen, Schutzglasgehäuse), festschreiben, sodass ein Schadensfall so weit als möglich ausgeschlossen wird.

Zum Schluss gilt der Dank des Beirates all denen, die sich auch im vergangenen Jahr wieder intensiv um den Erhalt Justinuskirche gekümmert haben, sei es durch finanzielle Zuwendungen und Spenden, sei es durch persönlich geleistete Arbeiten. Stellvertretend für viele sei hier besonders Ernst Josef Robiné genannt, ohne dessen Engagement die Justinuskirche nicht in dem guten Zustand wäre, in dem sie sich heute befindet.

*Frankfurt am Main Höchst, im Februar 2010 Dr. Wolfgang Metternich*